

# „Bitte“ und „Danke“ sind für ihn Fremdwörter

15.01.2018, 03:10 | Lesedauer: 3 Minuten

## Dr. Werner Budesheim ist Experte für das Niederhessische

Reinbek. Dr. Werner Budesheim ist ohne die Worte „Bitte“ und „Danke“ aufgewachsen – und heute trotzdem ein sehr freundlicher Mann. Was in seiner Kindheit „schief“ gelaufen ist? Rein gar nichts. Der Grund für einen Lebensanfang ohne freundliche Formalitäten ist in der Gegend zu finden, in der Werner Budesheim, Leiter der Freien Lauenburgischen Akademie Wentorf (FLA), die ersten Jahre verbracht hat.

„Ich komme aus dem Efzetal-Dorf Remsfeld, dort spricht man Niederhessisch. Und das kennt die Worte bitte und danke einfach nicht“, erklärt der heutige Reinbeker. Das Niederhessische sei von den sogenannten einfachen Leuten gesprochen worden. „Und die gingen ihrer Arbeit nach und unterstützten sich gegenseitig, ohne großes Aufheben darum zu machen. Das wäre ihnen peinlich gewesen“, erklärt der Vater zweier Töchter.

In seiner Muttersprache kennt er jedes Wort und hat sich mit dem Vokabular auch ganz wissenschaftlich befasst. Einen ganzen Sonderband im Rahmen der FLA-Publikationen hat er der niederhessischen Sprache aus den Kirchspielen Remsfeld und Waßmuthshausen gewidmet, jahrelang über Aussprache und Grammatik gebrütet und Textbeispiele zusammengetragen. „Das Niederhessische ist weit mehr als eine Mundart. Es ist eine Regionalsprache, weil sie alle Voraussetzungen für eine richtige Sprache erfüllt“, erklärt Budesheim, der von 1971 bis 1984 Lehrer am Gymnasium Wentorf war, später das Gymnasium Quickborn leitete und 1991 die FLA gründete.

Das Problem: Genau wie viele andere Sprachen ist auch das Niederhessische vom Aussterben bedroht. In seiner alten Heimat sprechen mittlerweile die meisten Hochdeutsch, bestenfalls mit einem kleinen Dialekt. Budesheims Anliegen ist es deshalb auch, das, was war, zu bewahren und für die Nachwelt schriftlich festzuhalten.

Dass Sprache verbinden, aber auch trennen kann, hat Werner Budesheim schon als kleiner Junge festgestellt. Drei Jahre alt war er, als sein Vater aus dem Krieg kam. Ein für ihn fremder Mann, der Bankkaufmann gelernt hatte, Pfeife rauchte und Hochdeutsch sprach. „Ich war in dem kleinen Dorf aufgewachsen, hatte bis zu diesem Zeitpunkt nur Niederhessisch gehört und verstand ihn einfach nicht“, erinnert sich der 77-Jährige. Erst langsam näherten sich Vater und Sohn an, sprachlich und menschlich. Auch im Leben von Werner Budesheim selbst wich seine Muttersprache nach und nach dem Hochdeutschen, das auf dem Gymnasium gesprochen wurde.

Seine wissenschaftliche Abhandlung findet nun bei Universitäten reißenden Absatz. Von den 500 gedruckten Exemplaren sind schon 400 weg. Bei der Ausarbeitung hat sich der Reinbeker auch um Anschaulichkeit bemüht. So hat er beispielsweise das Grimm'sche Märchen „Tischchen deck dich“ übersetzt. Und nein, „Tischchen“ ist kein Schreibfehler. Budesheims Erklärung: „Alle sagen immer ‚Tischlein‘ deck dich. Aber die Endung ‚lein‘ gibt es im Niederhessischen, im dem auch die Gebrüder Grimm schrieben, gar nicht.“